

L.J.  
Shen

*Hunter*

BOSTON  
BELLES

ROMAN

digital

LYX



# Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Playlist

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel  
Epilog  
Danksagung  
Die Autorin  
Die Romane von L. J. Shen bei LYX  
Impressum

L. J. Shen

# Boston Belles

HUNTER

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Anja Mehrmann*



## Zu diesem Buch

Die 21-jährige Sailor Brennan hat einen großen Traum: Sie will bei den Olympischen Spielen als Bogenschützin antreten. Um dies zu erreichen, arbeitet sie sehr hart und hat sogar ihr Privatleben auf Eis gelegt. Und nun scheint ihr Ziel zum Greifen nah – alles, was ihr noch fehlt, ist ein finanzieller Sponsor, um ihren Namen bekannt zu machen. Daher kommt das Angebot einer der reichsten Familien Bostons gerade richtig. Sailor soll mit Hunter, dem jüngsten Sohn der Fitzpatricks, zusammenleben und auf ihn aufpassen. Nachdem Hunter einen öffentlichen Skandal ausgelöst hat, drohen seine Eltern, ihn zu enterben, wenn er nicht für ein halbes Jahr auf Partys, Alkohol und vor allem auf Frauen verzichtet. Was zunächst als leichte Aufgabe erscheint, wird bald zu Sailors größter Herausforderung. Denn der attraktive Hunter hat sich in den Kopf gesetzt, die strenge »Nanny« auf seine Seite – und in sein Bett – zu ziehen ...

**Liebe Leser:innen,**

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.

Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle  
das bestmögliche Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag

*Für Yamina Kirky und Nina Delfs.  
Danke, dass ihr so großartig seid.*

# Playlist

*A Little Party Never Killed Nobody* – Fergie

*The Quiet Things That No One Ever Knows* – Brand New

*Kill And Run* – Sia

*Truly, Madly, Deeply* – Savage Garden

*One Armed Scissor* – At The Drive-In

*When You Were Young* – The Killers

*Lullaby* – The Cure



# Prolog

Es war einmal ein verwunschenes Schloss, in dem alles verwelkte, nur die Seele eines Jungen nicht.

Er war sechs, als sie ihn kennenlernte.

Das Mädchen war zusammen mit ihrer Mutter gekommen, um ein Festmahl für seine Familie zuzubereiten. Sie streifte durch die Korridore und glitt auf Strümpfen über die marmornen Fußböden des Herrenhauses. Sie war fünf – viel zu jung, um die großartigen Gewölbebögen und die Rosengärten zu schätzen zu wissen. Während es draußen donnerte, schlitterte sie hin und her und beschäftigte sich auf diese Weise selbst, bis ihre Mutter mit der Arbeit fertig war.

Es war einer dieser end- und erbarmungslosen Winter, von denen die Bostoner noch Jahre später sprachen. Der dunkle Himmel ließ nadelspitzen Hagel auf das Schloss prasseln, und das Eis schlug wütend gegen die gewölbten Scheiben. Das Mädchen ging zu einem der gotischen Fenster und drückte eine Hand auf das kalte Glas.

Es überraschte sie, dort draußen im Sturm einen kleinen Schatten auf einem Liegestuhl am Pool liegen zu sehen. Einen *Jungen*. Ganz ruhig lag er da und ließ das Geprassel widerstandslos über sich ergehen. Er nahm es einfach hin, akzeptierte die strafenden Peitschenhiebe des Hagels auf seiner Haut.

Panisch begann das Mädchen, gegen das Fenster zu hämmern. Was, wenn er verletzt war? Ohnmächtig? Oder *tot*? Wusste sie überhaupt, was das Wort bedeutete? Sie hatte ihre Eltern ein paarmal über den Tod reden gehört, wenn sie glaubten, sie höre nicht zu.

Sie schlug fester gegen das Glas. Langsam drehte er den Kopf zu ihr – träge, beinahe so, als wäre sie

vollkommen unwichtig.

Seine graublauen Augen blickten in ihre hellgrünen.

»Komm rein!«, brüllte sie und blickte nach rechts und links in der Hoffnung, irgendwo eine Türklinke zu sehen.

Er schüttelte den Kopf.

»Bitte!«, schrie sie.

»Sie schicken mich fort.« Sie las es ihm von den Lippen ab, konnte ihn aber nicht hören. »Ich gehe weg.«

»Wohin? Wohin gehst du?«, rief sie.

Aber der Junge wandte sich ab, hob das Gesicht gen Himmel und hieß den peitschenden Hagel willkommen.

Sie sah, dass seine Augen offen waren. Sie folgte seinem Blick hinauf zum schwarzen Samt des Nachthimmels. Da war kein Mond. Keine Sonne. Wenn keiner der beiden über die Erde wachte, kam sie ihr schrecklich einsam vor.

Das Mädchen fragte sich, was wohl passieren würde, wenn die Sonne den Mond küsste.

Sie hatte keine Ahnung, dass sie eines Tages eine Antwort auf diese Frage bekommen würde.

Und auch nicht, dass dieser einsame kleine Junge derjenige sein würde, der sie ihr gab.

# 1. KAPITEL

## Hunter

### *Gegenwart*

»Aufstehen, Captain Filzlaus«, sagte Knight Cole, mein Freund und gleichzeitig Engel auf meiner Schulter. Die Spitze seines Margiela-Sneakers stieß gegen meinen Rücken.

Aus der harten Oberfläche unter meinen schmerzenden Muskeln schloss ich, dass ich wieder mal auf dem Boden eingeschlafen war. Und wegen des klebrigen Gefühls im Schritt zusammen mit der Brise, die mir über die ordentlich gestutzten Schamhaare fuhr, wusste ich, dass ich meinen Schwanz in der Nacht zuvor in Löcher gesteckt hatte, in denen er nichts zu suchen hatte, und dass ich splitternackt war.

Ich stöhnte, kniff die Augen zu und rollte mich auf einen anderen warmen, nackten Körper. *Titten*. Ich fühlte Titten. Hübsch, prall und echt. Ohne die Augen zu öffnen, nahm ich einen Nippel in den Mund und saugte daran.

»Willst du etwas Kaffee in deine Milch?«, fragte Knight.

Meine Hand wanderte über den Bauch des Mädchens hinunter zu ihrem heiligen Gral. Sie war feucht und heiß und bog den Rücken durch, und ihre Schenkel zitterten vor Begehren. Ich fing an, sie zu streicheln, sie vorzubereiten. Meine Erektion war schon fast auf halbmast, da drückte sich von hinten ein weiterer Körper an mich.

*Bingo*.

»Kaffee mit Milch ... Das ist ja, als hättest du beim Lecken ein Kondom um die Zunge. In Italien schicken sie

dich schon für weniger ins Exil«, murmelte ich, die Lippen immer noch auf der Haut des Mädchens.

»Vielen Dank für die Metapher«, sagte Vaughn Spencer, mein *anderer* bester Freund, trocken.

»Beachte mich einfach gar nicht, Sportsfreund.« Mit der freien Hand tätschelte ich die nackte Haut hinter mir und legte mir das Bein des anderen Mädels um die Taille. *Wo sind meine Kondome?* Warum boten mir Knight und Vaughn Kaffee und Gespräche anstelle eines Gummis an? Ich sollte sie feuern und durch Freunde ersetzen, die mir tatsächlich helfen würden, Treffer zu landen. Nicht, dass ich in dieser Hinsicht irgendwelche Schwierigkeiten hatte. »Werft mir einfach einen Gummi rüber, bevor ihr geht, okay?«

»Gönn dir mal 'ne Pause und wach auf, verdammt noch mal!« Ein dreckiger Stiefel tauchte neben meinem Kopf auf und drohte, ihn zu zerquetschen.

*Vaughn* alias der Teufel auf meiner Schulter.

Auf jedermanns Schulter, um ehrlich zu sein.

Mit diesem Arschloch verband mich eine Hassliebe.

Liebe, weil er trotz allem einer meiner besten Freunde war.

Hass, weil er trotz des oben genannten Titels ein Arschloch von epischen Ausmaßen war.

Ich öffnete die Augen. Der Rest meines Körpers signalisierte meinem Gehirn, dass diese Orgie möglicherweise vorzeitig enden würde. Sand und Erde von Vaughns Stiefel bedeckten meine Schläfe. Ich spürte, wie meine Nasenflügel sich blähten und mein Puls sich beschleunigte.

Das Mädchen vor mir, Alice, grinste schläfrig, während sie den Rücken wölbte und ihre Brüste ermunternd an meinen Brustkasten drückte. *Shit*. Ich befingerte sie immer noch. Warum auch nicht, wenn sie so herrliche Geräusche von sich gab. Zögernd löste ich meine Hand von ihr. Das Mädchen hinter mir besaß wenigstens den Anstand, sich nicht mehr an meinem Bein zu reiben wie ein

Meerschweinchen, das gerade seine Geschlechtsteile entdeckt hatte.

»Nimm deinen dreckigen Stiefel aus meinem Gesicht«, zischte ich durch die Zähne, »ehe ich dir das Rückgrat breche und es als Schal benutze.«

Es war eine leere Drohung, das wussten wir beide. Meine manikürten Hände hielten nichts von Gewalt. Ich könnte keiner Fliege etwas zuleide tun, und wenn sie meine gesamte Familie getötet hätte. Ich meine, ich wäre natürlich wütend. *Stinkwütend*. Und ich würde sie wegen seelischer Grausamkeit verklagen, garantiert. Aber mir die Hände schmutzig machen? Nee, lieber nicht.

Es war nicht die Angst vor dem Kampf, die mich davon abhielt, sondern pure Trägheit, etwas, das meine aristokratische Erziehung mit sich gebracht hatte. Als Sohn von Gerald Fitzpatrick, dem Eigentümer und Generaldirektor von Royal Pipelines, der größten Erdöl- und Gasgesellschaft der Vereinigten Staaten, musste ich mich nur selten dazu aufraffen, mich selbst um meinen Kram zu kümmern. Die Fitzpatricks waren die viertreichste Familie der USA, und das hatte mich zu einem faulen, verwöhnten Arschloch gemacht.

»Du und noch so ein Hampelmann, ihr habt gestern fünf Tussen klargemacht.« Vaughns Fuß stand noch immer auf meiner Schläfe.

Dieser Akt der Gewalt war vermutlich das Highlight seiner Woche. Warum er die einfachen Freuden des Lebens nicht in Alkohol, Frauen und überteuarter Kleidung von alternden Rappern finden konnte, erschloss sich mir nicht. Bei ihm schien alles immer furchtbar kompliziert zu sein.

»Ach nee, echt jetzt?« Ich zog die Augenbrauen hoch, und ehrliche Überraschung, gepaart mit Stolz, erfüllte meine Brust. »Sind die Leute von Guinness schon auf dem Weg hierher? Und bringen sie *richtiges* Guinness mit? Ich finde Stout viel besser als Lager.«

»Zerquetsch ihm den Schädel. Er hat es verdient«, knurrte Knight über meinem Kopf.

Das aus seinem Mund zu hören, war ein starkes Stück. Er hatte eine Geschichte mit Alkohol, die Lord Byron und Benjamin Franklin in einer All-you-can-drink-Bar in den Schatten stellen konnte. Inzwischen hatte er eine Freundin, und ich befürchtete, dass die eine Flasche Tequila und zwei Karten für Coachella gebären würde, falls sie sich je fortpflanzen würden.

»Ich reagiere auch auf *Gott* und *Verdammt, Hunter, er ist so groß*«, murmelte ich und dachte kurz über ein Nickerchen unter Vaughns Stiefel nach.

Ich meine, schließlich hatte er sein Gewicht nicht auf diesen Fuß verlagert.

Die beiden Mädchen lösten sich von mir. Ich hörte sie im Hintergrund Geräusche machen; sie suchten nach ihrer Kleidung und zogen sich an. Zum ersten Mal, seit ich die Augen geöffnet hatte, sah ich mich in der Umgebung um. Ich war in Vaughns Wohnzimmer, den luxuriösen cremefarbenen Polstermöbeln, den Kronleuchtern und Achttausend-Dollar-Messinglampen nach zu urteilen.

Der Teppich fühlte sich klebrig an, und die Jalousien waren heruntergezogen. Daddy und Mommy Spencer würden froh sein, ihren verkommenen Sprössling, der bald für ein Praktikum nach England gehen würde, loszuwerden.

»Diesmal bist du richtig gefickt.« Knight zog mich unter Vaughns Stiefel hervor, stieß mich aufs Sofa und warf eine Decke auf meine jetzt beeindruckende, weil voll ausgebildete Erektion.

Er sah mich beim Sprechen nicht direkt an, so als wäre es *meine* Schuld, dass ich mit einem Zwanzig-Zentimeter-Schwanz und einem für ständige Nacktheit geeigneten Körperbau gesegnet war.

»Ich habe nur *ficken* verstanden, und da bin ich definitiv dabei.« Ich tastete auf dem Tisch neben der Couch herum,



fand eine Schachtel Zigaretten, die nicht mir gehörte, und ein Feuerzeug. Ich zündete mir eine an und blies den Rauch an die Decke. Eigentlich rauchte ich nur selten, aber wenn sich eine Gelegenheit ergab, wie ein Arschloch auszusehen, ließ ich sie nicht ungenutzt verstreichen.

»Warum habt ihr mir den Spaß verdorben?« Ich musterte Vaughn und Knight aus schmalen Augen und deutete mit der Zigarette auf die beiden, die sich in voller Größe vor mir aufgebaut hatten, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Es gab eine undichte Stelle.« Vaughns eisblaue Augen musterten mich missbilligend.

Ich winkte mit der Zigarette ab. »Das ist eine ganz natürliche Sache. Sie wurde geschaffen, um dir mitzuteilen, dass der weibliche Körper paarungsbereit ist. Wenn du es mit lebendigen Frauen treiben würdest, wüsstest du das. Geht es um den Teppich deiner Eltern? Dann schicke ich die Rechnung an Syllie.«

Syllie – Sylvester Lewis – war die rechte Hand meines Vaters und operativer Geschäftsführer in Boston. Er regelte ständig irgendetwas für mich. Sein Job bestand unter anderem darin, mich am Leben und mir Ärger vom Hals zu halten, was ihn zum Versagen praktisch prädestinierte. Ich rief ihn selten an, und wenn ich es tat, dann nur, damit er mich aus irgendetwas Frevelhaftem herausholte, in das ich mich selbst hineingeritten hatte.

Meine Eltern hassten es, wenn ich ihrem Ruf schadete.

Bis jetzt hatte mir Syllie dabei geholfen, Bußgelder zu zahlen, eine Anklage wegen Trunkenheit am Steuer abzuwenden und diskret einen unschönen Fall von Filzläusen zu behandeln.

»Eine undichte Stelle in den sozialen Medien, du Depp«, stellte Knight klar. Er beugte sich vor und schlug mir auf den Hinterkopf.

Es passte nicht zu meinen Freunden, ernst oder besorgt zu sein. Ich setzte mich auf, schloss die Decke um meine

schmale Taille und stützte nachdenklich das Kinn auf die Handflächen.

»Ich höre.«

(Tat ich nicht. Ich dachte darüber nach, wen ich am Abend im Bett haben wollte.)

Vielleicht Arabella.

Nein, *definitiv* Arabella. Sie war die heißeste Tusse in der Stadt, die noch Single war.

»Also, Zusammenfassung.« Knight klatschte in die Hände. »Gestern nach Vaughns Praktikumsfeier sind wir hierhergekommen, um ein bisschen abzuhängen. Du hast im Erdgeschoss eine Orgie mit fünf Mädels gefeiert. Irgendwann – Achtung, Wortspiel! – stieß noch ein anderer Typ dazu, aber der Hauptakteur warst du. Und weil es nicht im Medienraum war, wurden auch keine Handys konfisziert. Vaughn und ich waren oben und konnten dich deshalb nicht vor deinem idiotischen Selbst retten.« Er wandte sich an Vaughn und bedeutete ihm mit dem Kinn, die Geschichte zu Ende zu erzählen.

Vaughn verschränkte die Arme und fuhr fort: »Um eine lange und furchtbar peinliche Geschichte kurz zu machen: Ungefähr zehn Leute haben die ganze Sache mit dem Handy gefilmt. Manche haben das Video auf YouTube hochgeladen, andere auf Twitter, wieder andere auf Snapchat. Soweit wir wissen, sind sie dort schon wieder gelöscht. Aber die Filmchen auf den Pornoseiten sind nach wie vor abrufbar. Sagen wir es einfach mal so: Was dir an akademischen Errungenschaften fehlt, gleichst du als Entertainer für Erwachsene wieder aus.«

Kaum hatte Vaughn seinen Satz beendet, da reichte mir Knight sein Handy mit besagtem Sexvideo. (Warum sagten die Leute bloß immer noch Video? Das ist so schrecklich Achtzigerjahre.) Ich tippte auf Start. Es war tatsächlich die beliebteste Seite im Internet. Außerdem war sie kostenlos, was, wie ich gerüchteweise gehört hatte, besonders die Leute aus der Mittelklasse zu schätzen wussten.

Das Video hatte bereits 1,2 Millionen Views mit einer Zufriedenheitsrate von neunundachtzig Prozent.

*Verdammt.*

Unter den Tags für das Video waren: #Verbindungsparty #Orgie #HeisseSchlampen #Cheerleader #Milliardär #Anal #Oral #69 #Creampie #Rudelbumsen #BestFriendsEx

Und das Einzige, was mir einfiel, war: *Das alles habe ich allein binnen zwanzig Minuten geschafft? Beeindruckend.*

Ich meinte es todernst. Würden die Leute von Guinness jetzt kommen oder nicht?

Der Titel des Pornovideos lautete: »Milliardenschwerer Polo-Prinz fickt fünf Flittchen.«

Das mit dem Prinzen war Blödsinn, klang aber gut. Polo war nicht gerade meine Leidenschaft, aber ich spielte es immer noch, um meinen nie zufriedenen Vater zufriedenzustellen. Der Rest schien zu stimmen, abgesehen von der Sache mit der Verbindungsparty. Und da wir allesamt volljährig waren (ich kannte die Mädels in dem Video), dachte ich mir, dass es vermutlich schwierig werden würde, es löschen zu lassen.

Ich sah darin drei meiner Highschool-Mitabsolventinnen – Alice, Stacey und Sophia – in die Kamera kichern und auf High Heels und mit wackelnden Ärschen auf mich zugehen. Ich lag auf der Couch und bekam von einem Mädchen namens Kylie einen geblasen, während ein anderes, Bianca, ihre gepiercte Zunge um meinen Nippel kreisen ließ. Ich trug eine offene Collegejacke, kein Hemd, und meine Jeans war bis zu den Füßen hinuntergezogen. Die Kamera zoomte heraus, und man sah mich und denjenigen, der das Video drehte, heftig zustoßen. Er senkte die Kamera, um zu zeigen, dass er Kylie von hinten nahm, während sie mir einen blies. Er kam auf ihren Rücken, trat einen Schritt zurück und verstaute seinen Halbmast. Nach etwa fünf Minuten Akrobatik hatte

ich es irgendwie geschafft, Hände, Mund und Schwanz bei allen fünf Mädels gleichzeitig unterzubringen.

Das Video war ungefähr zwanzig Minuten lang und – meiner bescheidenen Meinung nach – heiß wie die Sünde. Als es zu Ende war, hob ich den Kopf und gab Knight sein Handy zurück. Es folgte ein Moment der Stille, als meine Freunde darauf warteten, dass ich die Informationen verarbeitete, die sie meinem verkaterten Gehirn serviert hatten.

»Wer war der andere Kerl?«, fragte ich und gähnte.

»Brian irgendwer.« Knight rümpfte die Nase.

»Branson«, fügte Vaughn hinzu.

»Brian Branson?« Ich blinzelte. *Bescheuerter Name.*

»Wow. Seine Eltern müssen ihn noch mehr hassen als meine Eltern mich.«

»Nicht nach diesem Porno-Misthaufen, den du heute Morgen vor ihrer Haustür abgeladen hast«, lautete Knights hilfreicher Kommentar.

Bis zu diesem Tag hatte ich noch nie von Brian Branson gehört, teilte aber eine sexuelle Erfahrung mit ihm. Was in Bezug auf mich vermutlich auf die meisten Leute in Todos Santos zutraf. Ich schlug mir auf die Schenkel, damit es endlich weiterging im Text.

»Also, gehen wir jetzt zum Frühstück ins *Benny's* oder ...?«

»Du Idiot!« Knight hielt sein Handy fest umklammert, offenbar, um dem Drang zu widerstehen, es mir an den Kopf zu werfen. »Du steckst tief in der Scheiße. Stacee, Kylie und Bianca wollen Anzeige gegen dich erstatten. Sie sind schon bei der Polizei. Wir haben es gerade erfahren.«

Das erklärte, warum am Morgen nur noch Alice und Sophia hier gewesen waren.

»Warum das denn? Ich bin nicht derjenige, der gefilmt hat. Wenn überhaupt, bin ich genauso zum Opfer geworden wie die beiden.« Ich drückte die halb gerauchte Zigarette aus. »Abgesehen davon können sie wohl kaum behaupten,

dass es nicht einvernehmlich war. Ich meine ...« Ich zeigte mit dem Finger auf Knights Handy. In dem Video war ich über Stacees Gesicht gekommen und sie hatte sich freudig kichernd über die Wange geleckt, während Kylie so fest an mir gesaugt hatte, dass sie ihn zu verschlucken drohte. Nicht zu vergessen Bianca, die die ganze Arbeit machte, während Kylie auf meinem Gesicht ritt und auf und ab hüpfte wie auf einem Trampolin.

»Du bist dumm wie Brot und traurigerweise genauso liebenswert«, sagte Vaughn ernst, drehte sich um und hob irgendwelches Zeug hoch, als suchte er etwas. »Du bist der Erbe eines milliardenschweren Unternehmens. Sie brauchen keinen Grund, um dich zu verklagen. Wenn du sie anniest, behaupten sie, dass du ihnen die Schweinegrippe verpasst hast. Wenn du sie umarmst, behaupten sie, dass du ihnen die Rippen gebrochen hast. Wenn du sie fickst ...« Vaughn verstummte, weil er das, was er gesucht hatte – meine Jeans – auf einer seiner Lampen gefunden hatte und sie mir nun zuwarf.

Ich fing sie in der Luft auf.

»Jetzt zieh dich an. Nach deiner Gonokokkenparty gestern muss ich das ganze verdammte Haus renovieren und die Wände desinfizieren.«

»Ich muss mir die *Augen* desinfizieren«, fügte Knight hinzu.

»Ich brauche eine *Men-in-Black*-Behandlung für mein Gehirn«, fauchte Vaughn.

»Und du mach gefälligst einen auf *Kevin – Allein zu Haus*, damit es nicht noch mehr öffentliche Orgien gibt«, sagte Knight.

Ich lachte nur trocken und zog meine Jeans an. Ich hatte noch immer nicht ganz begriffen, was gerade geschah. Wie bei allem anderen auch erwartete ich, dass Syllie mich schon wieder heraushauen würde. Und wenn nicht er, dann meine Tante und mein Onkel, Jean und Michael Brady. (Ja, sie waren The Brady Bunch, und ja, ich fand es unglaublich

amüsant, dass meine Eltern mich in der Hoffnung zu ihnen geschickt hatten, sie könnten mir etwas von den Manieren und dem Gebaren der Oberklasse einbläuen, was all die Privatschulen nicht geschafft hatten.)

Der Punkt war, dass mir immer jemand die Probleme aus dem Weg räumte, und dieser Jemand war grundsätzlich *nicht* ich. Mich selbst aus Schwierigkeiten zu befreien, kam mir ziemlich langweilig vor, ganz zu schweigen von dem Papierkram, den das möglicherweise nach sich ziehen würde.

Wie auch immer, ich hatte meine Lektion gelernt. Von jetzt an würde ich mir genauer überlegen, wo ich meine Massenorgien veranstaltete. Auch Leichtsinn hat seine Grenzen, und es war an der Zeit, ein bisschen vorsichtiger zu sein. Und wenn ich schon mal dabei war, sollte ich mich vielleicht auf maximal drei Mädchen gleichzeitig beschränken.

Ich stand auf, schloss meinen Louboutin-Ledergürtel und wandte mich an Knight: »Okay, ich glaube, jetzt bin ich bereit für deinen Kaffee.«

Knight schlug mir auf den Hinterkopf. *Schon wieder.*

»Du kapiert es nicht, oder?« Er zog die Brauen zusammen. »Sag mir, wen du anrufen musst. Kennst du den Namen eures Anwalts?«

»Hey, Kumpel! Warum so ernst? Du brauchst einen Schluck Dirty Sprite.«

Auch bekannt als Kodein. Oder als Knights Version von Wasser, ehe er clean wurde. Ich wusste, dass ich ein Arschloch war, weil ich sein Drogenproblem erwähnte, aber er ließ es mir durchgehen. Außerdem hatte er sein Leben inzwischen auf die Reihe gekriegt. Er und Vaughn würden studieren, was sie wollten, und konnten sich aussuchen, was sie aus ihrem Leben machen wollten. Ich hingegen würde zurück nach Boston gehen, um in Harvard BWL und VWL und den ganzen anderen Kram zu studieren, der einen Mann dazu bringen konnte, sich von einem Wolkenkratzer

zu stürzen. Fragt mich nicht, wie ich nach Harvard gekommen bin. Dafür hat Dad vermutlich genug Geld gespendet, um ganz Massachusetts zehn Jahre lang zu ernähren. Ich selbst würde mir nicht einmal zutrauen, eine Einkaufsliste zu schreiben, geschweige denn einen Aufsatz.

Und ich freute mich auch nicht auf das Sommerpraktikum bei Royal Pipelines, das er mir aufgezwungen hatte.

»Deinen Vater? Deine Mutter? Deinen Bruder oder deine Schwester? Wen soll ich anrufen? Vielleicht die Bradys?« Knight wedelte mit einer Hand vor meinem Gesicht herum.

Ich wollte gerade den Mund aufmachen, da klopfte es an der Tür. Vaughn ging hin, um zu öffnen. Eine Sekunde später kamen drei Polizisten herein. Ich schwöre, einer von ihnen spannte sogar seinen Bizeps an. Sie waren total voll im Machtrausch. Der dickste von ihnen, dessen Gesicht mich an einen Pavian mit kurz geschnittenen rotem Haar und Verstopfung erinnerte, teilte mir meine Miranda-Rechte mit, während er mir Handschellen anlegte.

»Hunter Ernest Vincent Fitzpatrick, Sie sind verhaftet wegen sexueller Belästigung, Unzucht mit Minderjährigen und Behinderung der Justiz. Sie haben das Recht, zu schweigen. Alles, was Sie sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden. Sie haben das Recht, mit einem Anwalt zu sprechen und auf die Anwesenheit eines Anwalts während Ihres Verhörs. Falls Sie sich keinen Rechtsbeistand leisten können ...« Der Polizist verstummte, verzog das Gesicht und schnaubte. Die anderen beiden brachen in hysterisches Gelächter aus.

Jaja, ich bin stinkreich. *Wahnsinnig komisch.*

»Falls ... falls ...«, setzte er erneut an, warf dann aber den Kopf zurück und lachte derart ausgelassen, dass man meinen könnte, er wäre derjenige, der im Geld schwamm. »Falls Sie sich keinen Anwalt leisten können, wird Ihnen einer auf Staatskosten gestellt«, brachte er schließlich

heraus und wischte sich eine Lachträne aus dem Augenwinkel.

Ich starrte ihn an, mein Kiefer mahlte. Zum ersten Mal, seit ich aufgewacht war, spürte ich Wut in mir aufsteigen. Ich hatte diese Mädchen weder vergewaltigt noch belästigt. Und auch sonst kein Mädchen. Das hier war ein abgekartetes Spiel.

Der Polizist griff in seine Tasche, holte einen Fünzig-Dollar-Schein heraus und legte ihn in die geöffnete Hand des anderen Cops.

»Ich konnte dabei tatsächlich nicht ernst bleiben, Mo.«

Sie hatten eine Wette auf meine Verhaftung abgeschlossen. *Na super.* Die Handschellen fühlten sich an meinen Handgelenken kalt und zu eng an. Sie schnitten mir völlig unnötigerweise ins Fleisch, denn es bestand keinerlei Fluchtgefahr, und ich würde mich auch nicht auf die Polizistin stürzen, die etwas abseits stand, in all ihrer Pracht mit schütterem Haar, drei fehlenden Zähnen und Aknenarben.

Knight und Vaughn tauchten neben mir auf.

»Hey, ihr Arschlöcher, würde es euch etwas ausmachen, nicht sämtliche Gerüchte über Polizeibrutalität zu untermauern?«, fragte Vaughn. »Und was dich angeht ...« Er deutete mit dem Kinn auf mich, »... ich rufe jetzt meinen Dad an. Er ist mit meiner Mom in Virginia, aber falls es nötig wird, steigt er in den Flieger und kommt hierher.«

»Wen soll ich anrufen?«, fragte Knight mich ein weiteres Mal. »Sprich mit mir, Mann.«

Die Antwort lautete natürlich: Jean und Michael. Zu diesem Zeitpunkt empfand ich sie eher als meine Eltern als die beiden, die mich aus Boston weggeschickt hatten, sobald ich aus dem Windelalter heraus war. Die Polizisten machten Anstalten, mich zur Tür zu schieben.

Vaughn folgte uns. »Erzähl ihnen nichts, hörst du?«, fauchte er.



Ich nickte. »Sag Knight, er soll auf keinen Fall meinen Dad anrufen.«

»Was?«

Sie stießen mich in Richtung Polizeiwagen.

»Nicht meinen Dad!«, konnte ich noch brüllen, bevor sie mich auf den Rücksitz drückten. »Jeden, nur nicht Dad!«

Knight nickte mir von der Tür aus zu und hob zwei Daumen.

»Kein Problem, Alter. Ich rufe deinen Vater an!«

»Du sollst ihn *nicht* anrufen!«, rief ich, aber da wurde mir bereits die Wagentür vor der Nase zugeschlagen.

Knight hörte mich nicht mehr.

*Fuck.*

»Die größte Sorge hat mir die Anzeige wegen Unzucht mit Minderjährigen gemacht, aber das hat sich als Bullshit herausgestellt. Ihr seid alle sechs älter als achtzehn. Die Polizei war noch nicht mal clever genug, die Ausweise zu kontrollieren, als sie die Anzeige aufnahmen, und das heißt, dass sie nicht nur die Anklage fallen lassen müssen, sondern dass wir den blauen Jungs auch noch auf die Finger klopfen können – und das ist immer eine vorteilhafte Methode der Schadensbegrenzung.«

Baron »Vicious« Spencer, Vaughns Vater, saß mir auf dem vollgestopften Dachboden meines Onkels und meiner Tante gegenüber und blätterte die dicke Akte zu meinem Fall durch. Unter dem schrägen Dach musste ich mich wegen meiner Größe zusammenkauern wie Arnold Schwarzenegger in Barbies Puppenhaus.

Vierundzwanzig Stunden waren seit meiner Verhaftung vergangen, und ich hatte bis jetzt weder duschen noch zur Toilette gehen oder mir zum Stressabbau einen runterholen können. Obwohl Baron Anwalt von Beruf war, befasste er sich nicht mit Strafsachen. Aber soweit ich verstanden hatte, half er manchmal engen Freunden und Verwandten bei rechtlichen Angelegenheiten. Außerdem hatte ich

verstanden, dass er fünftausend Dollar pro Stunde berechnete, um seinem Ruf als Riesenarschloch gerecht zu werden. Das Geld brauchte er nämlich genauso dringend, wie Kylie Jenner noch mehr Lippen brauchte. Als Allererstes hatte er mir mitgeteilt, dass er mir deutlich zu viel berechnen würde.

»*Nur damit du ein Gefühl dafür bekommst, wie es ist, gefickt zu werden. Man kann nicht sein Leben lang immer nur derjenige sein, der fickt*«, hatte er mir unverblümt erklärt, als er eine Stunde zuvor das Haus betrat, nachdem mich Jean und Michael gegen Kautions aus dem Gefängnis geholt hatten.

Ich nahm einen Schluck Bier und zog an meiner ledernen Halskette mit dem hölzernen Dalapferdchen.

»Und die anderen Anklagepunkte?«

»Angesichts der Tatsache, dass die Mädchen klaren Verstandes, aktiv und präsent zu sein schienen, wird die sexuelle Belästigung nur schwer nachzuweisen sein. Der Vorwurf der Behinderung der Justiz beruht auf der Tatsache, dass Mr Cole Biancas Handy konfisziert hat. Laut Miss Evans kam die Anweisung dazu von dir. Zu deinem Glück lagst du zu dem Zeitpunkt, als sie den Medienraum betrat, um mit den anderen Schülern zu feiern, deren Handys konfisziert worden waren, besinnungslos auf dem Boden. Da war die Orgie längst vorbei. Es gibt mehrere Zeugen, die diese zeitliche Diskrepanz bestätigen. Mit anderen Worten, deine Unfähigkeit hat dich gerettet.« Er blickte von dem Stapel Dokumente auf, und seine eisblauen Augen ließen die Raumtemperatur um fünf Grad sinken.

»Ich bin gerne der Loser. *Sláinte*.« Ich prostete in die Luft und trank noch einen Schluck Lager.

Baron hatte das gleiche pechschwarze Haar wie sein Sohn, die gleichen eisigen Augen und den gleichen Drang, erfolgreich, mächtig und leistungsfähig zu sein. Ich fragte mich, wie es sich wohl anfühlen würde, ein Spencer zu sein – versiert, ehrgeizig, motiviert. *Talentierte*.

Ich selbst war bislang nichts davon. Ich besaß Geld – mehr, als ich jemals ausgeben konnte – und das dazu passende Aussehen, das ja. Aber abgesehen von diesen oberflächlichen Eigenschaften war ich nichts. Eine leere Hülle. Mein Vater hatte mich gewarnt, dass der Tag kurz bevorstand, an dem mich die Leute für meine Leichtfertigkeit zur Verantwortung ziehen würden. Ich glaubte ihm.

Deshalb graute mir davor, zurück nach Boston und aufs College zu gehen – wieder zu meiner Familie zu ziehen. Das nicht zu tun, war leider keine Option gewesen. Royal Pipelines gehörte bereits seit sechs Generationen den Fitzpatricks.

Unnötig zu betonen, dass ich deutlich weniger an der Leitung einer Firma interessiert war als daran, an einer weiteren öffentlichen Orgie mit darauffolgendem Kurzaufenthalt im Gefängnis teilzunehmen. Aber das war nun mal die Realität: In der Minute, in der Dad abtrat, würde mein älterer Bruder Cillian Generaldirektor von Royal Pipelines werden und ich der operative Geschäftsführer.

»Wann ist die Verhandlung?« Ich saugte an meinen Zähnen.

»Gar nicht.« Baron schloss meine Akte und faltete auf dem Tisch die Hände. »Eine Gerichtsverhandlung ist öffentlich, schmutzig und zeitraubend, und vor allen Dingen bringt sie äußerst schlechte Presse. Die Damen – und ich benutze diesen Ausdruck sehr großzügig – sind auch nicht sonderlich scharf darauf, die Einzelheiten der Massenorgie im Zeugenstand darzulegen. Ich habe jeder von ihnen ein großzügiges Vergleichsangebot gemacht. Sie und ihre Familien sind bereit, sich auf den Handel einzulassen. Das Angebot besteht aus einer Entschädigung in Höhe von zwei Millionen plus einer kompletten Collegeausbildung. Dein Vater und dein Bruder sind froh, dass die Sache beigelegt ist.«

Ich glaubte keine Sekunde daran, dass die Bereitschaft meines Vaters zu diesem Deal irgendetwas mit mir zu tun hatte. Es waren die Schlagzeilen, die ihm Sorgen machten. Und wenn es nach Cillian ginge, würde ich im Keller von Avebury Court Manor, dem Anwesen meiner Eltern, angeleint werden.

Ich lehnte mich zurück und spielte mit dem Glücksbringer-Pferdchen an meinem Hals.

»Warum machen wir einen Deal? Ich habe nichts getan, das haben Sie selbst gesagt. Es gibt überhaupt keinen Fall.«

»Nichtsdestotrotz würde eine Gerichtsverhandlung einen Schatten auf dich und deine Familie werfen und die Aktionäre von Royal Pipelines verärgern.«

»Also muss ich klein begeben, weil mein Daddy einen verdamnten Konzern leitet?« Ich machte ein finsternes Gesicht.

»So sieht's aus.«

»Nein«, konterte ich trocken.

Baron checkte sein Handy, während er redete. Meine Weigerung beeindruckte ihn nicht im Geringsten. »Wenn wir das vor ein Geschworenengericht bringen, wissen wir nicht, wie sie reagieren. Ein weißer männlicher Milliardär inmitten eines riesengroßen Sexskandals ist nicht gerade das bemitleidenswerteste Wesen auf diesem Planeten.«

»Ich habe sie nicht vergewaltigt«, zischte ich. »Ich habe sie nicht einmal angebaggert. Sie sind zu *mir* gekommen.«

Baron stand auf und verstaute die Dokumente in seinem Aktenkoffer. Offenbar hatte er mit dem Gespräch und mit der Wut seines Klienten abgeschlossen.

»Lieber ein Gauner als ein Narr. Den Deal anzunehmen und sie eine Unterlassungserklärung unterzeichnen zu lassen ist eine clevere Sache. Und immer, wenn du glaubst, dass du deinem wertvollen Ego einen runterholen musst, kannst du auf diese Pornoseite gehen und dir ins Gedächtnis rufen, dass derjenige, der einer dieser Frauen

den Ring ansteckt, niemals vergessen wird, dass du derjenige warst, der sie so hart rangenommen und trotzdem zum Kommen gebracht hat.«

»Ich brauche einen stärkeren Drink«, sagte ich und schüttelte den Kopf.

»Was du brauchst, ist eine schöne Tracht Prügel.«

Ich setzte das Bier wieder an die Lippen und seufzte.  
»Verdammt, Sie haben recht. Eine perverse Nummer ist genau das, was mir der Doktor verschrieben hat. Aber diesmal Sorge ich dafür, dass es in einem abgeschlossenen Schlafzimmer stattfindet.«

Baron bedachte mich mit einem herablassenden Blick und ging zur Tür. Ich wusste, dass ich ihm eigentlich danken müsste für das, was er für mich getan hatte, aber ich war nicht in der Stimmung für Nettigkeiten. Außerdem würde der Scheck, den mein Dad ihm ausstellen würde, für eine neue Yacht reichen.

»Eins noch, Hunter«, sagte Baron, als er die Tür erreicht hatte und mich ansah.

Ich blickte vom Tisch auf.

»Ja?«

»Viel Glück bei deinem nächsten Meeting. Du wirst es brauchen.«

## 2. KAPITEL

### Hunter

»Eine Schande!«, fauchte Dad. Sein Speichel sprühte über den Tisch zwischen uns. Sein teigiges irisches, von Sommersprossen bedecktes Gesicht war knallrot, als er in demselben Büro im Dachgeschoss vor mir stand, das Baron wenige Minuten zuvor verlassen hatte.

Die Bradys besaßen die Art Haus, die Gerald Fitzpatrick als schlicht und idyllisch, wenn nicht gar als komplett langweilig betrachtete. Zu Hause in Boston hatte er einen ganzen Straßenzug in Beacon Hill abreißen und eine Villa errichten lassen, die für die gesamte britische Königsfamilie und ihre bucklige Verwandtschaft ausgereicht hätte. Avebury Court Manor verfügte über zwanzig Schlafzimmer, fünfzehn Badezimmer, einen Indoor-Pool, einen Tennisplatz und eine beheizte Zufahrt – wenn schon dekadent, warum dann nicht richtig, wo man es sich doch leisten konnte?

Die Villa war architektonisch vom Mont-Saint-Michel inspiriert, einer Abtei auf einer Insel in Frankreich – reichlich Gewölbebögen und Statuen und sehr weitläufig konzipiert. Ehrlich gesagt, würde ich das altmodische Stadthaus der Bradys dieser neureichen Monstrosität aus Marmor jederzeit vorziehen.

»Du dämlicher, peinlicher Idiot! Du ... gottverdammte ...« Er verstummte und ballte die Fäuste, um sich für den nachfolgenden durchdringenden Schrei zu rüsten. »*Riesenenttäuschung!*« Er stieß gegen den Tisch zwischen uns, der mich krachend an den Knien traf. Ich kniff die Lippen zusammen und ignorierte den heftigen Schmerz mit noch immer ungerührter Miene.

Es war sehr verlockend, mich in mich selbst zurückzuziehen und erst wieder aufzutauchen, wenn die verbale Züchtigung vorbei war, aber ich zwang mich, die Sache erhobenen Hauptes durchzustehen. Mein Bruder und meine Schwester waren beide auf ihre überambitionierte Art perfekt, was mich zum bevorzugten Ziel der Beschwerden meiner Eltern machte.

»Gott sei Dank hast du nicht auch noch irgendwelche Bastarde gezeugt.« Dad blickte gen Himmel und bekreuzigte sich, als wäre Gott für meine geradezu besessene Verwendung von Kondomen verantwortlich. In letzter Zeit schenkte er mir aber auch für gar nichts mehr Anerkennung.

»Die Nacht ist noch jung«, erwiderte ich.

Er warf mir einen bösen Blick zu und zeigte mit einem Wurstfinger auf mich.

»Deine kleine Eskapade hat mich gerade sechs Millionen Dollar an Schweigegeld gekostet – und noch mehr, falls auch die anderen noch beschließen, dich anzuzeigen. Findest du das etwa lustig? Ich bin fertig mit dir.« Er stieß die Faust in die Luft und lief in dem kleinen Zimmer auf und ab. »Ich *wäre* gern fertig mit dir. Aber deine Mutter, Gott segne sie, hat eine Schwäche für dich. Vielleicht, weil du das mittlere Kind bist.«

*Oder weil sie mich mit sechs Jahren in einem Internat in England abgegeben und dann, als ich rausgeschmissen wurde, um den ganzen Globus geschickt hat, ohne jemals darüber nachzudenken, ob sie mich vielleicht selbst großziehen könnte.*

»Ich für mein Teil weiß genau, wie du bist, und ich habe Neuigkeiten für dich. Du kannst in Boston aufs College gehen, aber Harvard ist für dich vom Tisch. Du wirst Abendkurse belegen, wie es normale Menschen tun. Und du wirst ganz bestimmt nicht in meinem Haus wohnen.« Zur Bekräftigung zeigte sein Finger nun auf seine Brust.

Mein Vater war eins sechsundachtzig groß, etwas kleiner als ich, und sein Körper bestand aus dicken Fleischringen. Jahrelange Völlerei hatte seinen Körper weich und seine Persönlichkeit hart werden lassen. Weißes Haar fiel ihm in die Stirn, aber seine Brauen waren dunkel und buschig.

Meine Mutter hingegen war leicht und zierlich, sowohl von der Persönlichkeit als auch vom Aussehen her.

»Schluchz!« Ich verdrehte provokativ die Augen. Meine Ohren wurden rot, etwas, das ich hasste. »Ich hab gehört, in Boston soll's die eine oder andere freie Wohnung geben. Ich gehe dir mit Freuden aus dem Weg.«

Was Harvard anging, glaubte ich sowieso nicht, dass ein Idiot wie ich dort überleben würde. Wahrscheinlich wäre ich nicht einmal in der Lage, die Unterrichtsräume zu finden, geschweige denn, den Stoff zu verstehen. Es war mir egal.

»Ach ja? Und mit welchem Geld gedenkst du diese Wohnung zu mieten?« Auf seiner Stirn schwoll eine Ader an. Ich sah deutlich, wie sie sich unter seiner Haut entlang schlängelte. »Mit meinem jedenfalls nicht, wie ich dir bedauerlicherweise mitteilen muss.«

Wortlos starrte ich ihn an und wartete auf die nächste Hiobsbotschaft.

»Du hast in deinem Leben bisher noch nie etwas vollbracht, Hunter.«

Falsch. Beinahe täglich hatte ich Bierkonsum und Orgasmen vollbracht. Aber sogar ich wusste, dass ich das lieber nicht erwähnen sollte.

»Du packst deine Sachen und verschwindest sofort von hier«, fuhr er fort. Er gab seine Anweisungen auf so kalte und routinierte Art, dass ich wusste: Schon bevor sein Privatflugzeug kalifornischen Boden berührte, hatte er beschlossen, was er mit mir machen würde.

»Worauf du Gift nehmen kannst.« Ich grinste.